

Leonhart Hütter, **Compendium Locorum Theologicorum ex Scripturis Sacris et Libro Concordiae**. Lateinisch – deutsch – englisch, kritisch hg., kommentiert und mit einem Nachwort sowie einer Bibliographie sämtlicher Drucke des Compendium versehen von Johann Anselm Steiger, Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog 2006, 2 Teilbde., zus. 1144 S. – ISBN 3-7728-1872-2 (Doc-trina et pietas II,3).

Es sagt vielleicht etwas über den Zustand unserer Kultur aus, daß sich seit einigen Jahren ein großer Teil theologischer Publikationen mit der Vorbereitung von Editionen befaßt. Ob das mönchische Abschreiben wertvoller Texte, das diese vor der allgemeinen Vergessenheit bewahren soll, allerdings als kulturelle Rettungsaktion oder vielmehr als Neukonstituierung eines theologischen Kanons gelten soll, ist schwer zu erkennen. Möglicherweise treiben beide Wünsche solche Projekte voran. Auf jeden Fall darf sich der Wissenschaftler über solche Oasen der Gelehrsamkeit freuen – besonders wenn sie so luxuriös erscheinen wie das *Compendium locorum theologicorum* des Wittenberger Theologen Leonhart Hütter (= H.), ursprünglich 1610 gedruckt und nun von Johann Anselm Steiger (= St.) kritisch und minutiös ediert.

Ein wichtiger Sinn einer Edition liegt darin, schwer zugängliche Texte einem breiteren Kreis von Forschern zur Verfügung zu stellen. Man darf sich allerdings fragen, ob es dem Verlag gelungen ist, diese simple Funktion zu erfüllen. Auch wenn die alten Drucke der Hütterschen Schrift heute meist von Bibliothekaren gut bewacht in Sondersammlungen und Archiven liegen, so wird der erschreckende Preis der neuen Edition kaum zu einer Demokratisierung des Zugangs führen. Auch diese Edition wird für die meisten Leser ein Bibliotheks-Buch bleiben. Diese Tatsache steht in bedenkens-

wertem Widerspruch zur ursprünglichen Intention des Buches: Hütters *Compendium* wurde eben dadurch „eines der bedeutendsten und wirkungsträchtigsten Lehrbücher“ der lutherischen Orthodoxie (700), daß es kurz und knapp – und relativ erschwinglich – war. Es ist eigenartig, daß man bei aller Liebe zur Genauigkeit der Reproduktion von Buchstaben den damaligen Geist eines Werkes in dieser Hinsicht so völlig verkennen kann. Ein Leser, der ein eigenes Exemplar sucht und Latein kann, wird wohl nach wie vor die leicht erhältliche und mit ihren etwa 150 Seiten übersichtliche Edition von Wolfgang Trillhaas (Berlin: De Gruyter, 1961) aufsuchen – auch wenn er dabei u. a. auf das griechische Widmungsge-dicht verzichten muß (vgl. 784).

Die neue Edition des Hütterschen *Kompendiums* umfaßt, zusammen mit Anhängen, Nachwort und Registern, 1144 Seiten und wird in zwei Teilbänden veröffentlicht. Teilband 1 enthält einen lateinischen und deutschen, Teilband 2 einen englischen Text des Werkes. Der deutsch-lateinische Text basiert auf einer posthum erschienenen, ebenfalls zweisprachigen Fassung von 1661, die zwar selbst eine zweite Auflage darstellt, aber mit der ihr zugrundeliegenden Erstausgabe von 1656, sowie mit der lateinischen Erstausgabe von 1610 und der deutschen von 1613 verglichen wurde (788). Warum auch noch die sehr viel später erschiene-ne englische Übersetzung – und nicht etwa die ungarische, schwedische oder gar tamilische (731f.) – hinzugefügt wurde, bleibt unklar; der Text der englischen Übersetzung von 1868 wurde nur geringfügig emendiert.

St. und seine Mitarbeiter haben ihre Editions-Arbeit mit atemberaubender Gründlichkeit und Sorgfalt verrichtet. Sowohl die Akribie als auch die Vorgehensweise sind bereits von St.s Gerhard-Edition bekannt, und man merkt dem Hütter-Werk die Routine eines eingeeüb-

ten Ensembles an. Besonders nützlich ist hierbei die Arbeit am kommentierenden Apparat, für den sämtliche Quellenbelege H.s nachgewiesen und, wenn nötig, korrigiert wurden. Der Apparat erleichtert viele Recherchen, wie z. B. Untersuchungen von H.s Umgang mit reformatorischen bzw. mittelalterlichen oder patristischen Autoren. Auch das Bibelstellenregister wird vielen Lesern willkommen sein.

Inwiefern der Leser von den rigoros angewandten „typographischen Gestaltungsprinzipien“ (789) profitiert, wonach Schriftarten des Originaldruckes durch moderne Schriftarten nachgeahmt werden, bleibt offen. Da eine rasch zunehmende Zahl alter Drucke heute digital reproduziert wird, wird sich der Forscher, der an solchen Fragen interessiert ist, sicherlich auch ohne Editionen wie dieser zu helfen wissen. Andere, mehr am Inhalt orientierte Leser, werden möglicherweise von der Vielfalt der Schriftbilder und –größen irritiert sein – und sich weniger dafür interessieren, ob Prinzipien der neuesten Editionswissenschaft eingehalten wurden.

Von hohem Interesse ist St.s historischer Bericht im Nachwort. Viele bislang unbekannte Details zur Entstehungsgeschichte werden aufgearbeitet und manches falsche Urteil der bisherigen Forschung korrigiert. Auch die Wirkungsgeschichte des Hütterschen Kompendiums – immerhin eines der meistaufgelegten dogmatischen Werke der lutherischen Orthodoxie – wird erhellend, wenn auch selektiv dargestellt. Wenig Information gibt es zum größeren dogmen- oder geistesgeschichtlichen Kontext des Werkes.

Man kann hoffen, daß diese Edition wenigstens in einigen institutionellen Bibliotheken vorhanden sein wird. Als Nachschlagewerk für Hütter-Forscher ist sie ein Gewinn.

Kenneth G. Appold

„Unverzagt und ohne Grauen“. Paul Gerhardt, der „andere“ Luther, hg. von Albrecht Beutel und Winfried Böttler, Berlin: Frank & Timme 2008, 144 S. – ISBN 978-3-85596-187-7 (Beiträge der Paul-Gerhardt-Gesellschaft 4).

Dieser Band enthält die Beiträge zur gemeinsamen Jahrestagung der Luther-Gesellschaft und der Paul-Gerhardt-Gesellschaft, die 2007 anlässlich des 400. Geburtstages von Paul Gerhardt in Berlin veranstaltet wurde. Ihr Ziel war es, die aspektreichen Beziehungen zwischen Gerhardt und Luther zu beleuchten und „damit auch neue Zugänge zu Gerhardts Werk“ (7) zu eröffnen.

Sven Grosse vergleicht in seinem Beitrag Luthers und Gerhardts Auffassungen von der geistlichen Anfechtung und der Erfahrung der Verborgenheit Gottes, indem er neue Akzentuierungen Gerhardts insbesondere an dessen Lied „Ach treuer Gott, barmherzigs Herz“ aufzeigt, vor allem aber die Grundhaltungen, die Gerhardt mit Luther gemeinsam hatte, herausstellt. Heimo Reinitzer untersucht Gerhardts Verständnis von Gesetz und Evangelium am Beispiel der „Ode“, eines Lobgedichts auf Michael Schirmer, sowie des Liedes „Warum willst du draußen stehen“. Dabei wird deutlich, daß Gerhardt mit dem Wittenberger Reformator den zentralen Aspekt der Glaubenszuversicht betont, jedoch steht bei ihm nicht mehr die Frage der Werkgerechtigkeit im Vordergrund, sondern das Thema der Vanitas, der Nichtigkeit der Welt. Traugott Koch widmet sich Gerhardts Heilsrealismus, wie dieser ihn in dem „Advent-Gesang“ „Wie soll ich dich empfangen?“ und dem „Sommer-Gesang“ „Geh aus, mein Herz und suche Freud“ zum Ausdruck gebracht hat. Jürgen Henkys geht der Frage nach, ob sich in Gerhardts Liedern literarische Anknüpfungen an Luther nachweisen lassen, wobei die Untersuchung sich zunächst auf den Ver-